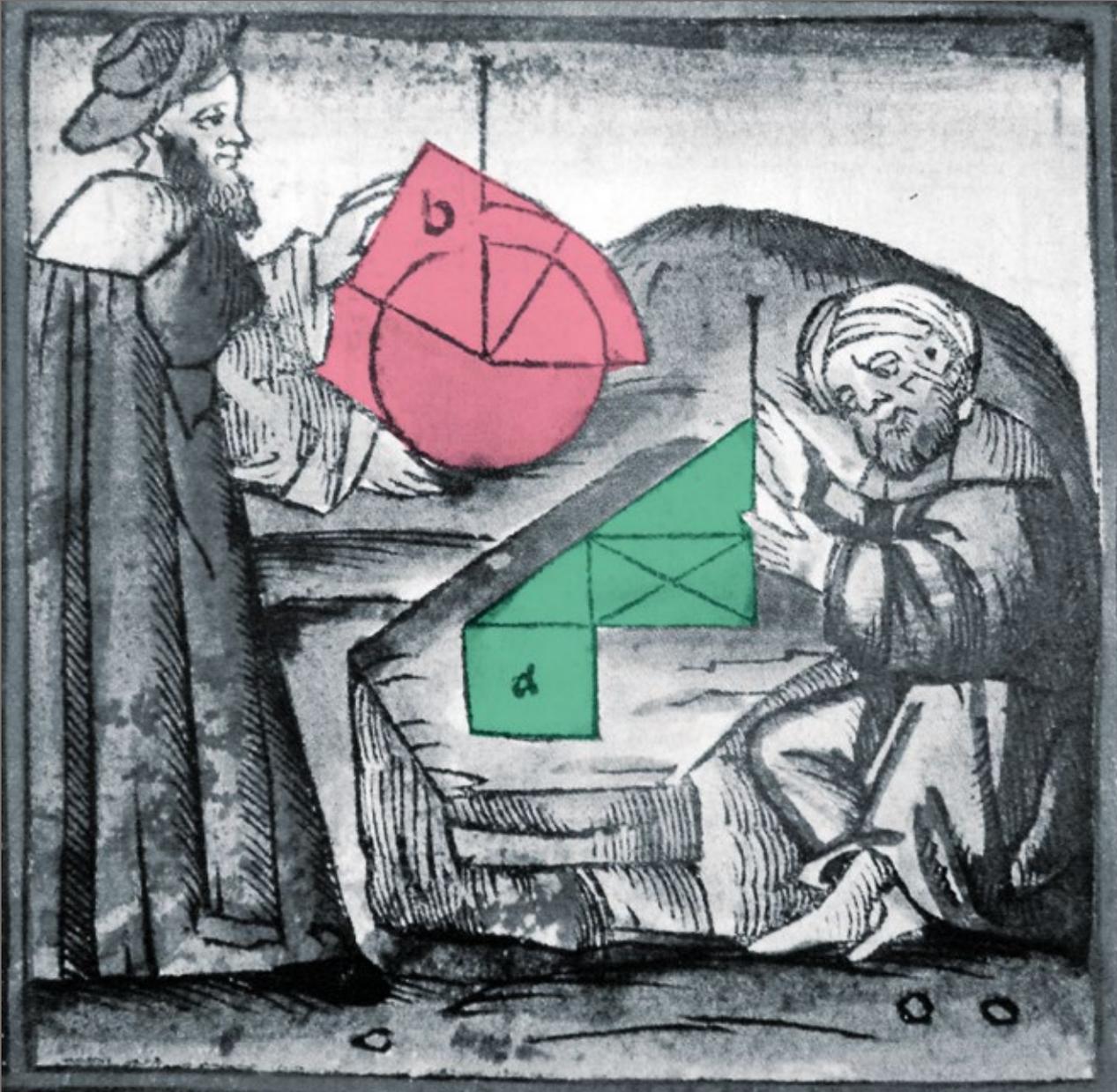


»DIE ARABER WURDEN ZU AUSSENSEITERN IHRER EIGENEN GESCHICHTE GEMACHT«



Ein Araber und ein Europäer praktizieren gemeinsam Geometrie.
Die Illustration aus dem 15. Jahrhundert verweist auf die verwobene
Geschichte des Mittelmeerraums.



Prof. Dr. Dr. Ayad Al-Ani forscht am Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft in Berlin und ist Geschäftsführer der digitalen Beratungsagentur tebble. Der Politik- und Wirtschaftswissenschaftler publiziert regelmäßig zu Themen des neuen Arbeitens und der digitalen Politik, befasst sich aber auch mit Kulturgeschichte: Im Verlag Duncker und Humblot erschien 2014 sein Buch »Araber als Teil der hellenistisch-römischen und christlichen Welt. Wurzeln orientalistischer Betrachtung und gegenwärtiger Konflikte: von Alexander dem Großen bis zur islamischen Eroberung« (182 Seiten, 29,90 Euro). Zuletzt war er Rektor und Professor an der Wirtschaftshochschule ESCP Europe sowie Professor an der Hertie School of Governance.

Der Autor Ayad Al-Ani spricht im Interview darüber, wie es kam, dass die arabische Geschichte heute häufig auf die islamische Periode beschränkt wird – obwohl doch schon die Römer ihre Araberklischees hatten

INTERVIEW: DANIEL GERLACH

zenith: Professor Al-Ani, im Zuge der Dekolonisierung sah Europa sich zunehmend dem Vorwurf ausgesetzt, die arabische Welt klischeehaft zu betrachten. Die Kritik am »Orientalismus« – geprägt vor allem durch Edward Said – richtete sich dabei vornehmlich gegen das Araberbild der Neuzeit. Liest man Ihr Buch »Araber als Teil der hellenistisch-römischen und christlichen Welt«, gewinnt man den Eindruck: Schon den alten Römern war kein Araberklischee zu billig.

Ayad Al-Ani: Es ist in der Tat erstaunlich, dass viele Stereotypen und Orientklischees, mit denen wir heute hantieren, ihren Ursprung in der klassischen Geschichtsschreibung haben. Andererseits finden wir bei den kaiserzeitlichen Römern aber auch differenziertere Bilder der Araber. Schließlich gab es von diesen viele im Reich: etliche Senatoren, Denker und Gelehrte, Rhetoriker und sogar einige Kaiser. Immer wieder schimmern natürlich auch Ängste vor den Arabern durch. Vergessen wir nicht: Etwa die Hälfte der Reichsgrenzen verliefen durch Wüstengebiet, unter anderem im Nahen Osten. Araber bewegten sich in dieser Peripherie und bedrohten Rom, indem sie immer wieder den Limes Arabicus überquerten. Einige waren Staatsbürger Roms, aber sie galten ähnlich wie die Germanen eben auch als peripheres Barbarenvolk.

Liest man Ihr Buch, stößt man auf folgende Araberklischees bei den Römern: verschlagen, intrigant und irrational – militärisch nur sehr bedingt verlässlich. Natürlich hatten die Araber den Nachteil, dass sie ihre Geschichte nicht selbst geschrieben haben. Was auch immer an den Klischees dran war: In den Jahrhunderten, in denen sich die Römer und Byzantiner an ihrer Ostgrenze mit den Persern schlugen, waren auf beiden Seiten Araber im Spiel, die zum Teil bedeutende Militäreinheiten stellten. Es kam den römischen Chronisten und Militärs sicher zupass, eine verlorene Schlacht den

»Da tauchen die Araber vor dem 5. oder 6. Jahrhundert kaum auf. Und dann war man doch ziemlich überfordert, eine Frage zu beantworten: Wie gelingt es diesen Arabern plötzlich, zwei Weltreiche zu besiegen – und dann auch noch wenig später mit einem komplexen, literarisch anspruchsvollen Buch wie dem Koran um die Ecke zu kommen? Ohne Vorläufer?«

Bundesgenossen in die Schuhe zu schieben. Allen Klischees zum Trotz: Die mit Rom verbündeten arabischen Foederati wehrten im 4. Jahrhundert vor Konstantinopel die Goten ab und übernahmen ab dem 7. Jahrhundert die zentrale Rolle bei der Verteidigung des Limes Arabicus.

Kann man denn im antiken und spätantiken Kontext überhaupt schon von einem Volk der Araber sprechen? Insgesamt ein strittiger Punkt – viele Wissenschaftler bestreiten das. Was dafür spricht, ist, dass etwa die Römer eine relativ klare Vorstellung davon hatten, wo Araber lebten. Und diese Regionen auch als solche bezeichneten: Arabia deserta und Arabia felix. Und schließlich erinnert die Provincia Arabia im römischen Osten daran, dass die Römer mit der Identifikation der Araber offensichtlich keine Schwierigkeiten hatten. Die Araber waren übrigens auch schon Assyryern und Persern bekannt – und wurden mitunter als solche bezeichnet. Sie selbst konnten bezeichnenderweise sehr wohl Araber als solche identifizieren, etwa eine Person als »Helden der Araber« oder einen Stamm als »Quraisch von den Arabern«. Wenn sie von sich selbst sprachen, nahmen sie, vereinfacht gesagt, eher Bezug auf ihre Stammeszugehörigkeit.

In Palmyra, der berühmten arabisch-römischen Antikenstadt, wird heute wieder gekämpft, Weltkulturerbe ist in Gefahr. Es scheint, als sei erst durch die Zerstörungen im syrischen Krieg einer breiten europäischen Öffentlichkeit bewusst geworden, welche gemeinsamen Kulturschätze Europäer und Araber im Nahen Osten haben. Römische Amphitheater in der Syrischen Wüste! Der Nahe Osten war für die christlichen Reiche das religiöse Kernland ...

... wegen der biblischen Geschichte und der Wirkungsstätten Christi. Ja. Vergessen wir nicht, dass bis zum Jahr 1000 noch annähernd genauso viele Christen verschiedener Konfessionen im Nahen Osten lebten wie in Europa. Doch mit dem Sieg der Araber über Ostrom passiert etwas Interessantes: Mit dem Verlust seines religiösen Kernlandes an den Islam erlebt das Christentum eine Art Trauma. Das lateinische Christentum erfindet sich daraufhin quasi neu: als eine atlantische Religion. Früher waren die Araber Teil der mittelmeerischen, römisch-hellenistischen Kultur. Durch die zunehmende atlantische Orientierung des Christentums in der Neuzeit fallen sie aus dieser Kulturgemeinschaft heraus. Es kommt zu der von Said beobachteten Andersartigkeit der Araber ...

... einer Stilisierung, die es ihm zufolge Europa ermöglichte, sich selbst zum Maß aller Dinge zu erklären. Ja, in diesem Zuge findet eine verstärkte negative Attribuierung statt. Die alten, arabisch-orientalischen Wurzeln des Christentums wurden in dieser Neudefinition eher schon als etwas Störendes empfunden. Und für die orientalischen Christen interessierte man sich nicht mehr. Man stelle sich vor: Als die portugiesischen Seefahrer in der frühen

»Vergessen wir nicht, dass bis zum Jahr 1000 noch annähernd genauso viele Christen verschiedener Konfessionen im Nahen Osten lebten wie in Europa«

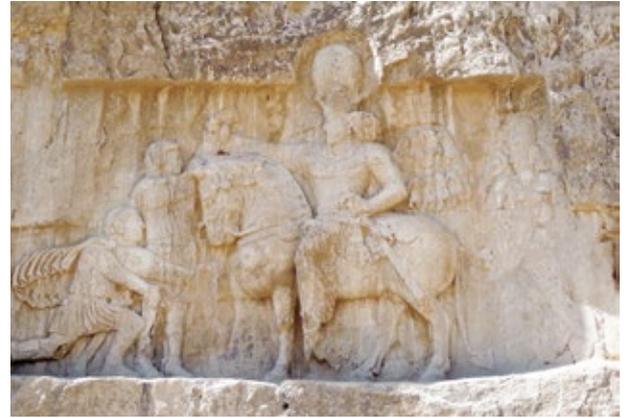
Neuzeit nach Indien kamen, waren sie völlig erstaunt, dort Christen zu finden. Von der Expansion des so genannten Thomaschristentums aus den ehemaligen römischen Provinzen des Orients nach Osten, unter der Leitung eines Kirchenfürsten, der am Hof des Kalifen in Bagdad lebte, hatte man in Europa offenbar nichts mitbekommen.

Und die europäischen Geschichtsschreiber sind dem Trend gefolgt, die Araber aus der europäischen Geschichte zu verbannen? Zunächst bedingt. Wenn man sich mit der Kultur des Nahen Ostens auseinandersetzt, stößt man auf eine sehr lange und intensive gemeinsame Geschichte. Frühere westliche Historiker haben das übrigens durchaus gesehen. Simon Ockley etwa, der Anfang des 18. Jahrhunderts eines der ersten westlichen Bücher über die »Sarazenen« verfasste, befand die griechischen Quellen für »obskur«, dem welthistorischen Ereignis des islamischen Siegeszuges völlig unangemessen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging – möglicherweise liegt das auch an der Spezialisierung auf Teildisziplinen – der verbindende Blick auf das arabische Element zunehmend verloren. Arabische Intellektuelle bekritteln an der westlichen Orientalistik ja oft zwei Dinge: Erstens, dass sie lange eine Deutungshoheit über die Geschichte der arabischen Welt beansprucht habe; zweitens, dass sie die arabische Geschichte dekonstruiere, unterteile und das Große, Gemeinsame – die arabische Klammer über den einzelnen Gruppen, Stämmen und Völkern der arabischen Welt sozusagen – ebenso in den Hintergrund dränge wie den Anteil der Araber an der europäisch-arabischen Geschichte.

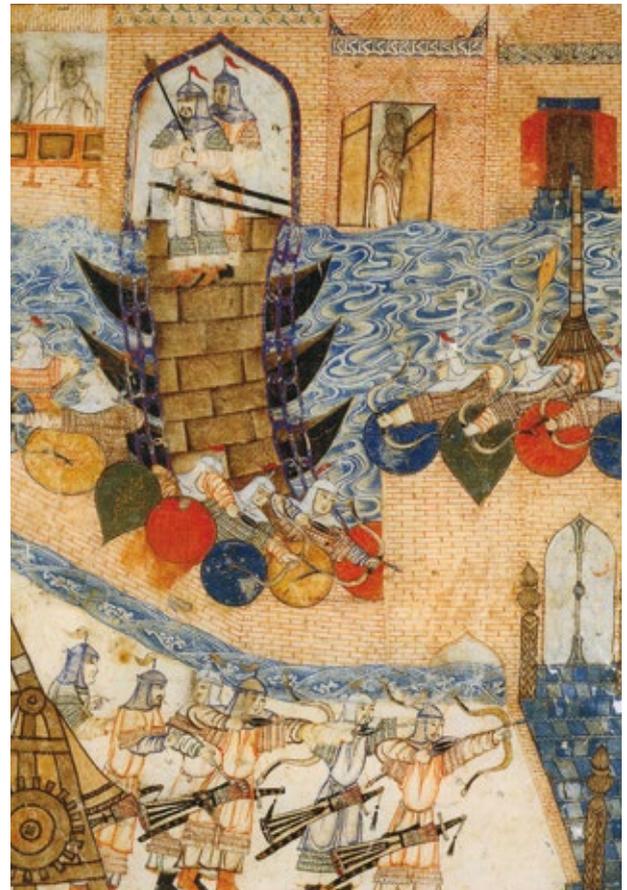
Wo zum Beispiel? Nehmen Sie die Periode zwischen den Alexanderfeldzügen im 4. Jahrhundert vor Christus bis hin zur Schlacht von Yarmuk 634 nach Christus, also rund tausend Jahre. Arabische Historiker haben den Europäern vorgeworfen, das gesamtarabische Element in dieser Zeit nicht hervorscheinen zu lassen. Arabische Dialekte wurden dann als eigene Sprachen wie Nabatäisch oder Himyaritisch dargestellt – und in der Wahrnehmung gewissermaßen de-arabisiert. Die Araber erscheinen allzuoft als Außenseiter ihrer eigenen vorislamischen Geschichte. Es war so – wie der ägyptische Literat Abbas Mahmud El-Akkad anmerkte –, als ob die vergangenen Kulturvölker Arabiens Ausländer gewesen wären und nicht die Vorgänger der Araber.

Wer das alles nun als »gesamtarabische« Kultur und Geschichte betrachtet, hat wiederum ein sehr nationalistisch-arabisches Geschichtsverständnis. Oder nicht? Da ist etwas dran, aber die jüngere westliche Geschichtsschreibung war ja auch oft genug das gegenteilige Extrem. Da tauchen die Araber vor dem 5. oder 6. Jahrhundert kaum auf. Und dann war man doch ziemlich überfordert, eine Frage zu beantworten: Wie gelingt es diesen Arabern plötzlich, zwei Weltreiche zu besiegen – und dann auch noch wenig später mit einem komplexen, lite-

Immer Ärger an der Ostfront: Das berühmte Felsrelief von Naqsh-e Rostam (Iran) aus dem 3. Jahrhundert AD feiert die Siege des Sassanidenkönigs Shapur über gleich zwei römische Kaiser. Einer davon, so meinen Forscher, ist der arabische Cäsar Philippus Arabs (knieend).



Untergang einer Weltstadt: Bei der Einnahme Bagdads durch die Mongolen im Februar 1258 – hier eine Belagerungsszene auf einer persischen Miniatur aus dem 14. Jahrhundert – starben nicht nur Abertausende Menschen; auch die Kulturschätze der abbasischen Hauptstadt wurden vernichtet. Das Ereignis gilt als symbolischer Endpunkt der Blütezeit des Islams.



rarisches anspruchsvolles Buch wie dem Koran um die Ecke zu kommen? Ohne Vorläufer? Das konnten sich manche nur durch revisionistische Geschichtsschreibung erklären.

Das bedeutet? Man behauptet zum Beispiel, dass das, was später in den arabischen Quellen steht, einfach nicht stimmen könne. Bis dahin, dass Muhammad möglicherweise gar nicht existiert habe und der Koran ganz anderen Ursprungs sei oder nachträglich eingeschoben worden sei.

Das Bild der ebenso fanatischen wie religiös beflügelten Wüstensöhne, die wie ein Wirbelwind in der Geschichte auftauchen, hat aber auch viele Anhänger gefunden. Damit ist die Geschichte der Araber in der westlichen Wahrnehmung vor allem die Geschichte einer religiösen Bewegung: des Islams. Ja. Und wenn man wirklich davon ausgeht, dass die Araber erst um das Jahr 500 in der Geschichte auftauchen, und wenn man sich mit ihrer Rolle in den vorhergehenden Jahrhunderten nicht befasst hat, fällt es tatsächlich schwer, sich das alles zu erklären. Schnell haben einige Historiker dann auch Ausschau nach christlichen oder jüdischen Koran-Redaktionsmitgliedern in der Gefolgschaft Muhammads Ausschau gehalten. Denn so etwas konnten die Araber ja nicht allein und so plötzlich zuwege gebracht haben ...

Was insofern ja nicht relevant wäre, als es unter den Arabern der Zeit ja auch Juden und Christen gab. Das schloss sich gegenseitig nicht aus. In der Wahrnehmung mancher europäischer Geschichtsschreiber wohl schon. Dies, obwohl ab dem 5. Jahrhundert die Mehrheit der Bewohner des römischen Ostens christlich waren. Und bei den Arabern gab es im Übrigen auch eine starke monotheistische Tradition. Ein arabischer Cäsar in Rom, Philippus Arabs, so vermuten manche Forscher, hatte sogar schon eine monotheistische Religion angenommen: nämlich das Christentum.

Also fast 100 Jahre bevor Konstantin der Große das Christentum zur Staatsreligion machte. Ja. Der notorische syrische Kaiser ELEGABALUS neigte sehr dem Monotheismus zu ...

... der allerdings nicht dem Gott der Christen, sondern dem orientalischen Sonnengott huldigte. ELEGABAL verehrte die proto-monotheistische Gottheit SOL INVICTUS und hatte einen schwarzen Stein als Kultobjekt. Von Kaiser Alexander Severus, auch ein Araber, nimmt man an, dass in einem seiner Tempel auch Jesus verehrt wurde.

Da hätten die Araber ja irgendwann auch Christen werden können. Man hätte sich dann den Islam gespart. Die Araber im römischen Osten und auf der Arabischen Halbinsel haben die christliche Religion wohl vor allem über die Subtilitäten der spätantiken griechischen Philosophie und Theologie kennengelernt. Damals stritt man sich etwa über die Anzahl der Naturen Christi. Mit solchen

»In Zeiten der Aus- und Abgrenzung und der politischen Frage, ob die Araber auch ein Teil Europas sind, sollte es uns bewusster sein, dass religiöse, philosophische und wissenschaftliche Konzepte in Europa und der arabischen Welt oft gemeinsam entstanden sind«

Debatten kann man keine politischen Kräfte mobilisieren. Zu Muhammads Zeit hatte das Christentum ja auch schon einige Jahrhunderte Entwicklung durchlaufen. Der Islam hat die politische Sprengkraft dieses Monotheismus sehr gut verstanden und eine radikalere – und in gewisser Hinsicht ursprünglichere – Variante umgesetzt. Dieser Monotheismus war so kraftvoll, dass es den Arabern beinahe gelang, Europa zu erobern. Der Historiker Edward Gibbon – kein Freund der Araber – erkannte diesen Prozess sehr wohl: Er bemerkte, dass nicht viel gefehlt hätte, und von den Kanzeln Oxfords wäre einem beschnittenem Volk die Predigt Muhammads verkündet worden ...

Sie heben die Araber hervor. Man kann die Geschichte des römisch-hellenistisch-arabischen Raumes ja nicht ohne die Einflüsse der altorientalischen, mesopotamischen Kulturen schreiben.

Nein, viele arabische Historiker verstehen die mesopotamische Kultur ja auch als ihre eigene. Es gab schon in der Bronzezeit ständige Migrationsbewegungen von der Arabischen Halbinsel in das Zweistromland. Babylonisch ist ja auch eine semitische Sprache und mit Arabischkenntnissen kann man noch heute Vokabeln aus dem Gilgamesch-Epos verstehen. Man hört heute immer wieder: Die Araber und ihre Gelehrten hätten sich in islamischer Zeit lediglich in der Weise um die mittelmeerische Kultur verdient gemacht, dass sie antike griechische Texte übersetzten und somit vor Zerstörung und später Inquisition bewahrten, um Europa dann dieses Erbe zurückzugeben. Aber vergessen wir nicht: Die antike griechische Kultur hat zunächst einmal sehr viele Anleihen in Mesopotamien genommen, etwa in der Mathematik und der Astronomie, aber auch in der Literatur. Und dieser Transformationsprozess war vielen Griechen bekannt. Der griechische Satiriker Lukian, der sich einen Syrer nannte, machte sich in seinen »Wahren Geschichten« lustig über diejenigen, die Homer für den »griechischsten« aller Dichter hielten. Bei Lukian entpuppt sich Homer als ein Kriegsgefangener namens Tigranes aus Mesopotamien, der später seinen Namen in »Homeros« – was auch Geißel bedeutet – änderte. Lukians Satire konnte nur funktionieren, weil viele seiner Zeitgenossen wussten, dass die griechische Literatur Anleihen aus dem Zweistromland genommen hatte.

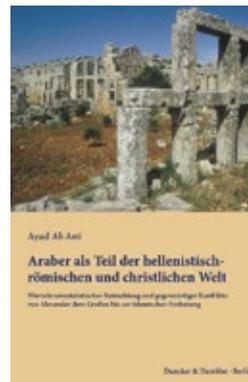
Nur weil die Araber im Nahen Osten noch existent und sichtbar sind, kann man nicht einfach die Geschichte rückwirkend arabisieren. Was ist zum Beispiel mit der aramäischen Kultur? Über Jahrhunderte war Aramäisch eine dominierende, wenn nicht die dominante Sprache in der Region.

So weit liegen Arabisch und Aramäisch ja nicht auseinander. Diese beiden Kulturen gehören zusammen und sind gemeinsamen Ursprungs. Aramäisch war natürlich die Sprache der christlichen Liturgie und hatte gegenüber dem Arabischen im Orient einen gewissen Vorteil. Nach der Niederlage der Römer im Osten wechselten Aramäisch Sprechende zum Arabischen, und für viele war dies wohl auch

eine Rückkehr zu ihrer ursprünglichen Sprache, die nun durch den Islam eine zentrale Rolle bekam.

Welche Perspektive auf die europäisch-arabische Geschichte schlagen Sie heute vor? In den 1920er Jahren gab es unter ägyptischen Intellektuellen wie Taha Hussein den Vorstoß, Griechisch und Latein an Schulen zu lehren. Man betrachtete die mediterrane Kultur damals als eine gemeinsame – und wollte zugleich, dass die Araber imstande sind, ihre eigene antike Geschichte selbst zu entschlüsseln. In Zeiten der Aus- und Abgrenzung und der politischen Frage, ob die Araber ein Teil Europas beziehungsweise der europäischen Geschichte sind, sollte es uns bewusster sein, dass religiöse, philosophische und wissenschaftliche Konzepte in Europa und der arabischen Welt oft gemeinsam entstanden sind. Das Trauma des Verlustes des religiösen Kernlandes der Christen hat meiner Ansicht nach auch dazu geführt, dass Europa sich mit den Arabern vor allem durch ein religiöses Prisma beschäftigt: den Islam. •

Die antike Wüstenstadt Palmyra in Syrien mit ihrem weltberühmten Wegzeichen, dem Tetrasyon. Eine Stätte, die für die gemeinsame arabisch-römische Kultur steht. Heute eine Hinrichtungsschauplatz der Miliz, die sich selbst »Islamischer Staat« nennt.



Ayad Al-Ani

Araber als Teil der hellenistisch-römischen und christlichen Welt. Wurzeln orientalistischer Betrachtung und gegenwärtiger Konflikte: von Alexander dem Großen bis zur islamischen Eroberung
Duncker und Humblot, Berlin 2014, 182 Seiten, 29,90 Euro.

Foto: dge

360°

01/2015:
Freiheit

Jetzt im
Handel!

www.journal360.de

